Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 9 (1864)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Franko durch die Post jährlich. Fr. 5. —
Franko durch die Post halbjhl. Fr. 2. 70.

Nr. 5

Insertionsgebühr: einspaltige Zeile 15 Rp.
bei Wiederholungen 10 Rp.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

Samstag, [Neunter Jahrgang.] 30. Januar 1864.

Die höhern Volksschulen der Schweiz.

(Schluß).

Es ist bereits auf die Bedenken und Befürchtungen hingewiesen worden, die bei der Gründung der Sekundarschulen zur Sprache kamen. „12—15jährige Knaben und Töchter in einem Schulzimmer, in einer Klasse, vielleicht gar auf einer Schulbank, das könne zu übeln Veranlassungen führen."

Eine reiche Erfahrung während 30 Schuljahren hat bewiesen, daß Bedenken und Befürchtungen dieser Art keineswegs gerechtfertigt sind. Ob nicht hie und da dennoch eine ungünstige Thatsache vorgekommen sei, die nicht zur Oeffentlichkeit gelangte, braucht man nicht gerade zu verneinen; daß diese immerhin nur zu seltenen Ausnahmen zählen würde, daß die amtlichen Berichte in dieser Hinsicht kaum eine Klage vorbrachten und Familien, Gemeinden und Behörden in dieser Hinsicht keineswegs Unruhe oder Besorgnisse äußern: das ist eine Thatsache, die den Sekundarschulen zu nicht geringem Ruhme gereicht.

Nur leise sei hiebei noch angedeutet, daß Geschichten jener höchst betrübenden Art, wie das pädagogische Bilderbuch eine derselben von „Peket" berichtet, und wie sie leider noch hie und da aus einem andern Bereiche zur Kunde gelangen, in den Sekundarschulkreisen nirgends signalisirt wurden. Gott schütze und bewahre ferner die Sekundarlehrerschaft vor unwürdigen Kollegen!

Es sind zwar in letzter Zeit Stimmen für Errichtung besonderer Mädchensekundarschulen laut geworden, und in den zahlreichst bewohnten Schulkreisen mag der Ruf wol der Erwägung werth sein. Wer jedoch die Trennung nach dem Geschlechte zur allgemeinen Regel machen wollte, der urtheilte ohne die erforderliche Einsicht und Rücksicht. Die weitaus überwiegende Mehrzahl der Sekundarschulen besteht ja aus 20—30 Zöglingen, unter diesen kaum $^1/_3$, meist nur $^1/_4$ Schülerinnen; sollen oder können nun für letztere besondere Mädchensekundarschulen errichtet werden? Soll dieß geschehen, obgleich die bisherigen Erfahrungen eine solche Trennung keineswegs als nothwendig darstellen?

Ueber die Behauptung, daß Mädchensekundarschulen nur von Lehrerinnen besorgt werden sollten, wird die Lehrerzeitung etwa s. Z. ein freundliches Wort (kein „abstraktes gemüthloses") sprechen müssen, da ein solches von Herrn H. H. in der N. Z. Z. gleichsam provozirt wurde. Uebrigens wünscht die Lehrerzeitung mit Herrn H. H., daß jene maßgebende und entscheidende Stimme, welche Herr H. H. zum Spruche auffordert, allen Schulkontroversen ein Ende machen und das pädagogische Millennium einleiten möge.

Ein anderes Bedenken gegen die Sekundarschulen äußerte sich ungefähr in folgenden Worten: „Wie wär's auch möglich, daß ein Lehrer in all diesen Wissenschaften und Kunstfertigkeiten doziren und instruiren könnte?" Diese Aeußerung zeugt von einer ganz unrichtigen Auffassung der Aufgaben und Leistungen einer Sekundarschule: Es handelt sich da keineswegs um Fachwissenschaften und Kunstfächer in spezieller und systematischer Bedeutung. Der Sekundarschüler soll ordentlich deutsch und französisch reden und schreiben lernen; er soll richtig und fertig rechnen und messen lernen nach den Bedürfnissen des Gewerbs- und Geschäftslebens; er soll eine schöne Handschrift erlangen, im Linearzeichnen billigen Anforderungen genügen, und etwa auch ein artiges Lied singen können; endlich soll er diejenigen allgemeinen Realkenntnisse erlangen, die man bei einem nur einigermaßen gebildeten Menschen überhaupt voraussetzen muß. — Daß bei dieser praktischen und realen Richtung immer der Hauptzweck: die Anregung und Bildung der intellektuellen, moralischen und ästhetischen Anlagen und Kräfte gefordert werden soll, bedarf kaum der besondern Erörterung.

Zu Sekundarlehrern wurden nicht selten solche Knaben bestimmt, die sich schon in der Primarschule auszeichneten. Dann besuchten sie 3—4 Jahre eine Sekundarschule, 3—4 Jahre eine Lehrerbildungsanstalt und meistens noch einige Semester eine französische Akademie oder eine deutsche Hochschule. Wer möchte nun zweifeln, daß so geschulte Sekundarlehrer diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben konnten, die zur Lösung der oben angedeuteten bescheidenen Aufgabe erforderlich sind? Zudem darf man nicht übersehen, daß die pädagogische Literatur dem Sekundarlehrer viele treffliche Hülfsmittel darbietet, namentlich auch in Bezug auf den Realunterricht.

Besondere Beachtung verdient, daß in Rücksicht auf Sekundarschulen die konfessionale Frage bis jetzt nicht betont wurde. Im Thurgau sind fast alle Sekundarschulen paritätisch, und es ist kaum Jemand eingefallen, darüber Bedenken und Befürchtungen zu äußern. Die katholischen und reformirten Schüler und Schülerinnen sitzen so friedlich und freundlich beisammen, als ob sie alle eines Glaubens wären. Die friedliche Stimmung gründet sich zunächst auf die Anordnung, daß man der Kirche gibt, was der Kirche ist, und ebenso der Schule, was der Schule ist: Der Religionsunterricht wird den Sekundarschülern und Schülerinnen von Geistlichen ihrer Konfession in getrennten Abtheilungen und besondern Stunden ertheilt.

Wenn einerseits viel Günstiges und Erfreuliches über die Sekundarschulen berichtet werden kann, so darf nicht verschwiegen werden, daß anderseits in dieser Hinsicht auch Wünsche und Klagen nicht selten in die Oeffentlichkeit gelangen. Zumeist wird bedauert, daß man allzu viel erreichen und zu hoch hinauf wolle. Man treibe da Algebra und Geometrie wie in höhern Anstalten; es werde zu viel gesudelt und gehudelt und das Nothwendige und Praktische zu wenig berücksichtigt.

Wünsche und Klagen dieser Art müssen stets mit Vorsicht aufgenommen werden; denn es ist eine vielfach bezeugte Thatsache, daß immer und überall diejenigen, welche allen Fortschritten im Schulwesen entgegen sind, auch solche Wünsche und Klagen laut werden lassen. Indeß dürfte bei aller Theilnahme für die Schulen und bei aller Achtung für die Lehrer doch zugegeben werden, daß hie und da jene Wünsche und Klagen einigermaßen gerechtfertigt seien. Begreiflich! Sekundarlehrer haben eben auch ihre Lieblingsfächer, und da mögen sie fast unwillkürlich zur allzu großen Förderung und allzu häufiger Uebung derselben geführt werden. Es müßte den Sekundarschulen ganz gewiß noch zur besondern Empfehlung gereichen, wenn sie auf praktische Schulfertigkeiten noch mehr Rücksicht nehmen würden. Die Hinweisung auf die Tausende von Angestellten bei Eisenbahnen, Dampfschiffen, Telegraphenstationen, beim Post- und Zollwesen u. s. w. sollte ein Wink in dieser Richtung sein. **Eine schöne und geläufige Handschrift, eine sichere und zierliche Fertigkeit in der Buchführung und Rechnungsstellung, ein klarer und korrekter Aufsatz in deutscher und französischer Sprache,** das sind Aufgaben von großer praktischer Bedeutung, deren befriedigende Lösung sicher jedem Sekundarlehrer dankbare Anerkennung verschaffen wird. Man muß die Volksstimme auch in solchen Sachen nicht mißachten; sie mag häufig

im Irrthum befangen sein; sie zeigt aber auch nicht selten mit richtigem Gefühl und Takt das Zweckmäßige und Nützliche.

Was endlich die amtliche, ökonomische und soziale Stellung der Sekundarlehrer anbelangt, so ist dieselbe keineswegs eine ungünstige, namentlich im Kanton Zürich. Es hängt sicherlich nur von der Persönlichkeit, dem Betragen und den Leistungen des Sekundarlehrers selbst ab, ob er in allen Kreisen Ansehen, Achtung und Einfluß erlange; dieß sollten alle Sekundarlehrer wohl beherzigen. — Hier nur noch den schon oft geäußerten Wunsch: Möchten die Sekundarlehrer stets Volksschullehrer sein und bleiben wollen, und sich den Primarlehrern als ihren Kollegen getreulich und freundlich anschließen!

Seminaristen, Würste und Haberschleim.

Thurgau. Die Schulgemeinde Kurzdorf hat die Besoldung ihres Lehrers, Hrn. Schmid, in Anerkennnng seiner allseits befriedigenden Leistungen, um 150 Fr. erhöht, was bei der vergangenen Sommer stattgehabten Schulhausreparatur, sowie einer seit einem Jahre begonnenen Schulfondsäufnung für beide Theile gleich ehrend ist.

— Frauenfeld. Die hiesige Bürgergemeinde hat dem Herrn Lehrer Raggenbaß, in Anerkennung seiner Verdienste um die herwärtige Schule, das Bürgerrecht geschenkt, wie dasselbe vor 6 Jahren gegen seine beiden Kollegen Bartholdi und Huber geschehen.

— In Frauenfeld ist bereits eine gewerbliche Fortbildungsschule mit 45 Schülern eröffnet worden.

Dergleichen erfreuliche Anzeichen über den guten Willen von Gemeinden und Privaten erneuern sich fast von Woche zu Woche. In andern Regionen hingegen sind die bezüglichen Erscheinungen keineswegs so erfreulich. Der unversöhnliche Streit zwischen zwei hochgestellten Männern wird zumeist auf dem Schulgebiete geführt, und begreiflich kommen dabei Lehrer und Schulanstalten zwischen Hammer und Ambos.

Gegenwärtig wird am Seminar herumgeschmiedet, und die Wochenzeitung, die in der Hauptstadt immer mehr hohe Patrone gewonnen hat, enthält in Nr. 5 einen Leitartikel, welcher auf den Hrn. Seminardirektor Rebsamen einen sehr peinlichen Eindruck gemacht haben muß; denn sonst hätte dieser Schulmann wol kaum in seiner ausführlichen Entgegnung bereits seinen Rücktritt in Aussicht gestellt. (Thurgauerzeitung Nr. 18).

Damit die Leser in andern Kantonen auch erfahren, um welch' wichtige Objekte es sich namentlich in dem Seminarkonflikte handle, wollen wir hier einige Stellen des bezeichneten Wochenblattartikels mittheilen.

„Es ist Thatsache, daß die Seminarkassa an Ueberfülle leidet, in der Weise, daß von der Seminardirektion beschlossen wurde, den Zöglingen, um dieselben bei gutem Humor zu erhalten, alle Sonntage Abends Würste verabfolgen zu lassen, was allein per Jahr einen Kostenaufwand von 600 Fr. bedingt. Dieses geschah in einem Zeitpunkte, da die staatswirthschaftliche Kommission (Berichterstatter Reiffer) erklärte, „„der Haushalt in der Anstalt werde immer kostspieliger und habe sich ziemlich von der Einfachheit entfernt, die früher unter Wehrli in der Anstalt gewaltet habe, so daß ein möglichstes Zurückgehen auf den frühern Standpunkt keineswegs als unpassend erscheine.““

„Es geschah in einer Zeit, da die erwähnten Zöglinge des Seminars sich weigerten, Gerstenkost, welche in jeder guten bürgerlichen Haushaltung für ein vortreffliches Gericht gehalten wird, zu speisen."

Also um „Würste" dreht sich hiebei die staatliche Diskussion, vorerst in der Publizität, und ohne Zweifel nachgehends in der ersten Landesbehörde, im Großen Rathe. Merkwürdiges Faktum! Schullehrerzöglinge sollen an Sonntagabenden Würste essen dürfen. Freilich statt des Abendbrodes und Nachtessens; aber es ist ein so kostbares Surrogat doch nicht zuläßig; schon wegen der enormen Ausgabe und dann noch ganz besonders wegen der höchst bedenklichen Verwöhnung der Gaumen und Mägen. Man wird doch nicht die Begehrlichkeit dieser jungen Leute in dem Grade steigern wollen, daß sie erwarten könnten, als einstige Schullehrer sogar „Würste" und zwar von der Spezies „Landjäger", verspeisen zu dürfen?!

Für „600 Fr kn. Würste" in einem Jahre — furchtbare Quantität! sträflicher Aufwand! — Das ganze Personal, das in der Seminarökonomie die Kost erhält, beträgt etwa 60—70 Köpfe. So dürfte sich herausstellen, daß jeder Seminarist an jedem Sonntag für 18—20 Rappen Brod und Wurst vertilgt, das Wasser nicht gerechnet. Ob dabei der Einzelne eine ganze Wurst, oder eine halbe oder ein Zipfeli erhält, wissen wir nicht genau; höchst bedenklich bleibt die Sache immerhin und bleibt richtig, und die Wichtigkeit wird auch dadurch, daß solche großartige Wurstmahle nur je am Sonntag stattfinden, nicht merkbar vermindert. Erfahrene Männer wissen, wohin auch schon ein Wurstzipfel führen kann; dahin nämlich, daß man sich gewöhnt, tagtäglich Wurst und Braten und zwischenein wol auch noch ein „Leberli" zu goutiren.

Hoffentlich werden thurgauische Finanzgrößen, und wenn sie auch sonst durch politische Parteiung getrennt wären, zur Abwendung dieser würstlichen Finanzkalamität getreulich zusammenwirken.

Was die in dem Wochenblattartikel berührte „Gerstenkost" anbelangt, so kann über diese Frage, die punkto Genügsamkeit und Bescheidenheit ebenfalls sehr bedeutsam ins moralische Gebiet hineinragt, erst später erschöpfend berichtet werden; da ein Erster behauptet, das Objekt sei verlegener Reis; ein Zweiter entgegen behauptet, es sei immerhin Gerste, und ein Dritter, es sei eigentlich doch Reis. Lassen wir also vorerst die Spezies des Objektes feststellen! — Vielleicht ergibt sich, daß hier noch Urbestandtheile jenes antiken Haberschleims vorliegen, der in der thurgauischen Seminargeschichte auf einen Vorgang hinweist, über welchen wir bei diesem Anlasse berichten wollen, und zwar mit voller Berechtigung; da man ungeachtet wiederholter freundlicher Warnungen nicht davon abläßt, die frühern Seminarzustände als durchaus musterhaft und die jetzigen als vielfach mangelhaft darzustellen.

Es war gegen Ende der vierziger Jahre, so berichtet ein damaliger Seminarist, daß die Zöglinge heimlich einander zuflüsterten, der „Haberschleim", der ihnen unabänderlich jeden Morgen zugetheilt wurde, habe einen gar unliebsamen Geruch und Geschmack. Wahrscheinlich in der wohlwollenden Absicht, mit diesem Stoffe rasch aufzuräumen, wurde nun häufig auch Mittags und zur weitern Steigerung des Konsums auch Abends derselbe Haberschleim präsentirt. Da entstanden zunächst revoltirende Bewegungen in den Unterleibslokalen der Seminaristen, dann wurden Herz und Haupt affizirt, und es bildete sich eine Verschwörung, an welcher nicht nur die Zöglinge, sondern auch die Unterlehrer und Aufseher, ebenfalls Haberschleimgenössige, heldenmüthig Theil nahmen.

An einem schönen Abend brach der Aufstand los. Zöglinge und Unterlehrer versammelten sich auf dem Vorplatze, einig und entschlossen, lieber das Seminar zu verlassen, als sich fernerhin dem Haberschleim zu übergeben. Und so zogen sie aus, wie einst die Bürger Roms, zwar nicht auf den heiligen Berg, jedoch nach dem Gasthof zum Hörnli. Da restaurirten sie die haberverschleimten Mägen, sangen und räsonnirten. Es kam, wie dort auf den heiligen Berg, Menenius Agrippa*), ein befreundeter Parlamentär, und als dieser dafür garantirte, daß all der alte Haberschleim bereits mit dem Okenschen Urschleim im See vereinigt sei, und daß die Zöglinge und Unterlehrer nunmehr jeden Mittag ein Fleischpartikelchen erhalten sollten (bislang hatten sie wöchentlich vier Tage Fastenspeise), da beruhigten sich allmälig die Wogen des Aufstandes, und zu der pädagogischen Pflanzschule kehrten sie ans Seegestade zurück. — Der Vorgang blieb eine Art Staatsgeheimniß; denn damals gehörte es im Thurgau noch nicht zur Staatsweisheit, öffentliche Lehranstalten in persönliche Zänkereien hineinzuziehen.

---

*) Er erzählte zur Beruhigung die Fabel vom Magen. (Liv. II. 32).

Ueber die Körperhaltung der Schulkinder und die Konstruktion der Schulbank.

Wenn die Leibesübungen als allgemeines Bildungsmittel Anerkennung und Eingang in den Schulen verdienen, so ist es Pflicht der Lehrer, nicht nur auf dem Turnplatz, sondern auch im Schulzimmer den Zweck dieses Unterrichtsfaches zu fördern. Bis jetzt ist ein wesentlicher Theil dessen, was man mit der Körperbildung anstrebt, nämlich eine schöne und gesunde Körperhaltung, leider in der Schule gerade nicht gewonnen worden, und zwar ebensowenig da, wo das Turnen obligatorisch eingeführt ist und mit Eifer betrieben wird, als dort, wo zwar nicht geturnt, aber doch fleißig kommandirt wird: „Sitzt gerade! Kopf auf!"

Wenn es also trotz Kunst, Ermahnung und Mühe den Schullehrern, denen man gewöhnlich die Schuld der mißlichen Schreibstellung der Kinder in die Schuhe schiebt, nicht gelingt, den Katzenbuckel und seine Anhängsel aus der Schule zu verbannen, so muß man endlich doch daran denken, die wahre Ursache des Uebels aufzusuchen. Und da ist die Schulbank der nächste Gegenstand, auf welchen unser Verdacht fallen muß, wenn wir nicht auf die Gefahr hin, den Kindern Unrecht zu thun, diese anklagen wollen. Es ist daher unsere Aufgabe, zu zeigen, welchen Einfluß der Schultisch auf den Körper des Schülers ausübt, und welches die zweckmäßigste Konstruktion desselben ist.

Herr Dr. Fahrner in Zürich hat, gestützt auf vielseitige Beobachtungen und Versuche in und außer der Schule, in einem in den Wiener Jahrbüchern für Kinderheilkunde erschienenen Aufsatze dargethan, wie dem anatomischen Bau des menschlichen Körpers und den für ihn in Anwendung kommenden physikalischen Gesetzen gemäß, eine verfehlte Konstruktion der Schulbänke die schlechte Körperhaltung der Schüler bedinge und zur Gewohnheit mache.

In anerkennenswerther Weise schenkt er in seiner Stellung als Arzt und Schulpfleger der Sache besondere Aufmerksamkeit, und es ist ihm sehr daran gelegen, Aerzte und Pädagogen dafür zu interessiren, da er der Ansicht ist, daß Kurzsichtigkeit und Schiefwuchs ihre hauptsächliche Pflanzstätte in der Schule finden.

In einer Konferenz mit den Lehrern der städtischen Schulen in Zürich gelang es ihm denn auch, durch einen gediegenen Vortrag über den fraglichen Gegenstand und durch Experimente mit einem Stellpult und einem Drehstuhl die Lehrerschaft so vollkommen zu überzeugen von der Unzweckmäßigkeit der Mehrzahl vorhandener und der Zweckmäßigkeit der nach seinem Plan abgeänderten Schulbänke, mit denen bereits in einzelnen Klassen mit mehr und weniger Erfolg Proben gemacht worden waren, daß sofort beschlossen wurde, in einer Eingabe an die Schulpflege die Mängel und Nachtheile der gegenwärtigen Bestuhlung hervorzuheben und um Fortsetzung der Versuche mit Schulbänken des neuen Systems nachzusuchen.

Die Vorzüge dieser Bänke bestehen darin, daß sie in ihren einzelnen Theilen proportional nach der Größe der Kinder gebaut sind, und demnach eine natürliche Haltung ermöglichen und befördern. Die nächste Konsequenz dieses Konstruktionsprinzipes ist daher die, daß den Schülern einer und derselben Klasse, wenn auch nicht einzeln, so doch nach ihrer Größe in zwei Gruppen Rechnung getragen werden muß. Wie richtig diese Anschauung gegenüber dem Usus ist, die Bestuhlung bloß nach Altersklassen einzurichten, beweisen die Messungen, welche Herr Dr. Fahrner mit sämmtlichen Knaben in den öffentlichen Primarschulen der Stadt Zürich vorgenommen hat. Aus denselben ergab es sich nämlich, daß die Knaben gleichen Jahrganges ohne die Ausnahmen in ihrer Größe um 5"—8" differiren, während das jährliche Wachsthum bloß 1" 7"' beträgt. Es ist also augenscheinlich, daß eine Schulbank wohl zwei Jahre lang für einen Schüler ausreichen, aber nicht für alle Schüler derselben Klasse zugleich passen kann.

Was die wichtigsten Dimensionen an der Schulbank betrifft, so erhalten wir darüber von Herrn Dr. Fahrner folgende Angaben: Die Höhe des Sitzes, oder der vertikale Abstand zwischen diesem und der Fußleiste, muß der Länge des Unterschenkels entsprechen, also $^2/_7$ der Körperlänge betragen, und die Höhendifferenz zwischen Sitz und Tischrand muß gleich sein derjenigen Entfernung des Ellenbogens vom Sitzbrett, die sich ergibt, wenn man, den Oberarm am Leibe haltend, den Vorderarm in einen rechten Winkel biegt. Nach der durchschnittlichen Größe der Kinder von 6—16 Jahren stellt sich diese Distanz bei Knaben auf circa $^1/_8$ und bei Mädchen auf circa $^1/_7$ der Körperlänge heraus, so daß der Abstand zwischen Bank und Tisch von Klasse zu Klasse höchstens um $2^1/_2$"' größer werden müßte, was also auf die einzelnen, für je zwei Klassen bestimmten Bestuhlungen, in dieser Dimension einen Unterschied von $^1/_2$" bringt. So geringfügig diese Differenz scheinen mag, so ist es keineswegs gleichgültig, ob man bei Erstellung eines Schultisches Rücksicht darauf nehme oder nicht. Denn tägliches stundenlanges Schreiben an einem Tische, der nur $^1/_2$" zu hoch ist, verursacht schon bedeutende Ermüdung, und führt leicht zu einer hohen Schulter. Nicht minder mühsam und nachtheilig ist es, wenn die Schultische im Verhältniß zur Größe der Kinder und der Höhe ihrer Sitze auch wieder nur um $^1/_2$" zu niedrig sind; in diesem Fall muß der Rücken gebogen, und wegen größerer Anstrengung auch die Brust angelehnt werden, was beides von schlimmen Folgen begleitet sein kann. Ebenso ist ein Schultisch, wenigstens für die Schreibstellung, um so unbequemer und unzweckmäßiger, je größer der horizontale Abstand zwischen Bank und Tisch ist, weil man sich beim Schreiben um so mehr nach vorne neigen muß, je weiter der Sitz rückwärts geschoben ist. Absolut nothwendig ist ein solcher Abstand übrigens nicht. $^1/_2$"—$1^1/_2$" genügen dafür jedenfalls.

Welches die zweckmäßigste Neigung der Tischplatte sei, läßt Herr Dr. Fahrner noch unentschieden. Je nachdem man Auge oder Arm mehr berücksichtigen will, muß sie größer oder geringer sein, in keinem Fall aber unter 15 Graden.

Als sehr nothwendigen Bestandtheil der Schulbank bezeichnet er auch die Rückenlehne, die entweder senkrecht bis zur Einbiegung des Kreuzes, d. i. $^1/_2$" unter der Höhe des Tischrandes, oder dann mit einer Steigung von circa 3" nach hinten bis zu den Schulterblättern reichen soll. Bei der letzten Art von Lehnen darf aber eine Querleiste in der Höhe des Kreuzes nicht fehlen. Wie sehr die Schulkinder eine Rückenlehne an ihrer Schulbank ermangeln, kann jeder Lehrer erfahren, wenn er drei Stunden lang auf Schuhmachers Rapp reitet. Einerseits begünstigt die Lehne eine schöne und vortheilhafte Schreibstellung, und anderseits bietet sie dem im Wachsthum und in der Entwicklung begriffenen Körper die nothwendigen Stützpunkte zum zeitweiligen Ausruhen, das, unbeschadet des Unterrichtes, gestattet werden kann, und, wenn versäumt, bisweilen geboten werden sollte, um dem sonst unvermeidlichen Zusammensinken des Oberkörpers zuvorzukommen. Ohne Lehne wird auch eine im Uebrigen gut konstruirte Bank dieß nicht ganz verhindern, wie viel weniger eine solche, wo das Kind wenigstens beim Schreiben nicht anders als krumm sitzen kann, weil Tisch und Bank entweder in horizontaler oder vertikaler Richtung, oder in beiden Richtungen zugleich soweit abstehen, daß es nur mit gehobenen Schultern oder gebogenem Rücken mit dem Schreibgeräth zu hantiren im Stande ist. Und wenn der noch schwache Rückgrat 6—10 Jahre hindurch fast täglich einige Stunden in gekrümmter Stellung verharren muß, so ist es gewiß nicht zu wundern, daß viele Kinder sich in der Schule eine schlechte Körperhaltung angewöhnen, und das eine oder andere so unglücklich ist, dadurch krumm, hochschultrig, kurzsichtig oder lungenkrank zu werden. Es ist wahrhaft eine Versündigung an der kindlichen Natur, Schüler in solche Folterbänke zu setzen, wie sie leider noch hie und da angetroffen werden. Ob des Geistes Pflege darf der Leib keinen Schaden nehmen.

Wem es daher um das körperliche Wohl unserer lieben Jugend zu thun ist, — und welchem Lehrer wäre dieß nicht angelegen? — der mache sich die freundlichen Mittheilungen eines erfahrenen Arztes über die Schulbank zu Nutze. Sicher ist diese für die Jugend weitaus der wichtigste Turnapparat, und verdient mehr Beachtung, als ihr bisher geschenkt wurde. Wenigstens sollte von Seite der Lehrer Alles gethan werden, um zweckmäßig eingerichtete Schulbänke und damit für die Schüler ein wesentliches Mittel zur Erhaltung und Bildung eines schönen und gesunden Körpers zu erlangen, sowie auch um den Vorwurf, daß die Kinder sich in der Schule krumm und lahm sitzen müssen, in Zukunft mit Recht zurückweisen zu können. K.

Zürich. Wie wir dem „Anzeiger von Horgen" entnehmen, hat Herr Nationalrath Fierz den Sekundarschulen Horgen und Richtersweil ebenfalls ein Geschenk von je 5000 Frkn. gemacht. Auch hier bestimmt er die Zinsen dieser Gaben zur Fortbildung von talentvollen aber unbemittelten jungen Leuten, welche sich vorzugsweise für Handel und Gewerbe heranbilden wollen. Nach Horgen begleitete Hr. Fierz die Gabe mit den Worten: „Diesen Ort, dem ich für mein weiteres Fortkommen die so werthvolle Gabe guter kaufmännischer Vorkenntnisse verdanke, habe ich stets in lieber Erinnerung behalten, und möchte ihm dieß nun gern thatsächlich durch ein kleines Andenken zu erkennen geben."

— Die Schulgemeinde Oberuster hat beschlossen, ihre Schule in 2 Abtheilungen zu trennen und die neue Lehrstelle auf nächsten Mai durch Berufung definitiv zu besetzen. Die Gemeinde gibt jedem Lehrer Fr. 1000, Wohnung und Garten.

Aargau. Wir erwähnen eines gar netten Büchleins, das die Lehrerkonferenz des Bezirkes Brugg auf das Neujahr herausgegeben hat. Es schildert in ansprechender Weise Brugg unter den Habsburgern, die Schlösser Mülinen und Wildegg und die Sarazenen in der Schweiz. Den Schluß bildet ein patriotisches Gedicht: „Die Schlacht von Sempach." Eine Ansicht des Schlosses Habsburg vom Jahr 1620 schmückt passend die Festgabe.

Graubünden. Bekanntlich hat der Große Rath dieses Kantons, um die Lehrerbesoldungen aufzubessern, ein Minimum dafür festgesetzt. Ebenso haben wir gemeldet, daß eine Anzahl Gemeinden des Oberlandes dagegen protestiren. Hierauf forderte der Erziehungsrath jene Gemeinden auf, in Zeit von 14 Tagen ihre Proteste zurückzuziehen, widrigenfalls er sie bei dem Kleinen Rathe als renitent verzeigen müßte. Die Disentiser Zeitung feuert nun die Gemeinden an, auf ihren Protesten zu beharren, für die allbeliebte Gemeindssouveränetät und die von den Altvordern ererbte Freiheit einzustehen und endlich einmal den gefährlichen zentralistischen Tendenzen ein gebieterisches Halt entgegen zu donnern. Sie ärgert sich über die Söhne des alten freien Rhätiens, die Söhne der Mutter, die einst ihre Säuglinge den römischen Kriegsknechten in die Schwerter warfen und jetzt so phlegmatisch geworden seien, nur hinter dem Ofen über die „verfluchten Churer" zu schimpfen und nichts für Erhaltung ihrer alten Rechte thun. Naiv ist dann noch der Schluß, in welchem sie die Worte des Dichters Salis aufpflanzt: „Bleibe würdig der Väter und frei" — alles um des Minimums für die Schullehrer willen.

— In Chur ist eine großräthliche Kommission zusammengetreten, die den Auftrag hat, Untersuchungen über die Kantonsschule und das Erziehungswesen anzustellen.

Waadt. In Lausanne wird eine Art Cercle für Arbeiter gegründet, der im Erdgeschoße ein Kosthaus für 120 Mann und im ersten Stock geräumige Lokalitäten mit Bibliothek, Zeitungen und Schreibmaterialien enthält.

— Ein Unbekannter hat dem Blindeninstitut in Lausanne von London aus eine Gabe von 12,000 Frkn. geschickt.

— In der letzten Wintersitzung des Großen Rathes kam auch die Ihnen schon erwähnte Besoldungserhöhung der Primarlehrer zur Sprache. Auf den Antrag des Erziehungspräsidenten wurde die ganze Petition — wiederum verschoben. Für das Militär werden Hunderttausende gefunden, für Hebung des Volksschulwesens Nichts. Der große Nachbar jenseits des See's thut weit mehr dafür.

— Die Zöglinge der Kollegien, sowie auch einiger Stadtprimarschulen haben nun ihre Kadettenuniform erhalten und nehmen sich ganz hübsch darin aus. Blautüchener, sackartiger Waffenrock mit gelben Knöpfen und lederner Gürtel für die Patrontasche, hellblaue weite Hosen und Offiziersmütze mit lokaler Kokarde. Der Staat liefert das Tuch zum Ankaufspreise. Die kleine Kriegerschaar mag sich im ganzen Kanton auf 1000 Mann belaufen.

Todesnachrichten.

Aargau. Der „Schweizerbote" meldet den Tod von Fräulein Nanette Schmitter in Aarburg, in weitesten Kreisen als Erzieherin zahlreicher Töchter schweizerischer Familien gekannt und geliebt. Nachdem sie längere Zeit in England verweilt, gründete sie vor bald 40 Jahren ihr Erziehungsinstitut in Aarburg und stand demselben bis in ihr höheres Alter in musterhafter Weise vor.

Bern. Es ist ein köstlich Ding um die Gesundheit, zumal für einen Lehrer, und wenn dann noch ein langes Leben hinzu kommt, begleitet. von einer gesegneten Wirksamkeit, so ist dieß das Höchste, was sich der Mensch nur wünschen kann. Allein solche Fälle sind selten, namentlich im Lehrerleben, und je seltener sie sind, um so mehr ist es Pflicht, derer zu gedenken, denen ein so schönes Loos geworden. So sei denn auch hier eines Mannes gedacht, eines Veteranen der bernischen Primarlehrerschaft, dessen sterbliche Hülle Samstags den 22. Januar zur Erde bestattet wurde, eines Mannes, der zwar bei der jüngern Generation wenig oder gar nicht bekannt, doch sicher bei einem Theil der ältern Lehrer, namentlich den ältern Kassamitgliedern, noch im Andenken sein wird. Es ist dieß Herr Merz gew. Oberlehrer der Primarschule in der obern Gemeinde hiesiger Stadt, der nach einer 48jährigen Wirksamkeit vor ungefähr 5 Jahren ins Privatleben zurückgetreten, dessenungeachtet aber an einer hiesigen Erziehungsanstalt als Lehrer noch fortwirkte.

Redaktion: Dr. Th. Scherr, Emmishofen, Thurgau.

Anzeigen.

Bei Meyer & Zeller in Zürich ist soeben erschienen:

Lehrgang
der
französischen Sprache
für höhere
Bürger- und Mittelschulen.
Von
K. Egli,
Lehrer der französischen Sprache an den höhern Stadtschulen von Winterthur.

Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage.
Preis: Fr. 2. 40. In Partien Fr. 2.

Der erste Abschnitt dieses Buches handelt von der **Aussprache.** Er erörtert diesen Gegenstand einläßlich und anschaulich und bildet zugleich eine Art Vorkurs zur eigentlichen Wortformenlehre, deshalb sind auch die Uebungen sehr leicht und ausschließlich französisch. Die Formenlehre behandelt alsdann in systematischer, leicht übersichtlicher Anordnung alle Erscheinungen, mit besonderer Betonung der Konjugation, namentlich derjenigen der unregelmäßigen Verben. An verschiedenen Orten sind auch einzelne unerläßliche syntaktische Partien aufgenommen worden. Alle Regeln sind möglichst kurz, klar und bestimmt ausgedrückt.

Die Uebungen sind vorsichtig und langsam graduirt, so daß der Schüler ohne Sprünge vom einfachsten Sätzchen bis zu den französischen Lesestücken und den deutschen Erzählungen und Briefchen des Anhangs gelangen kann. Hie und da sind Sprechübungen eingestreut. Doch hat sich's der Verfasser angelegen sein lassen, sein Buch nicht zu einem Parlirbuch herabzuwürdigen, sondern stets darauf bedacht zu sein, daß ein wesentlicher Theil seiner Aufgabe auch darin besteht, den Verstand des Schülers überhaupt zu bilden, ihn mit Kenntnissen aller Art zu bereichern und sein Herz zu veredeln.

Wo es gewünscht wird, theilen wir das Buch gerne zur nähern Prüfung mit.

Meyer & Zeller in Zürich.

Bei Meyer und Zeller in Zürich ist erschienen:

Anschauungs-,
Denk- und Sprechübungen
für die erste Elementarklasse
von **Hs. J. Boßhard.**
(Beschreibender Theil.)

Diese Schrift behandelt in elementarster Darstellung Stoff und Methode des Anschauungsunterrichtes im ersten Schuljahre. Bei der Bedeutung, welche den Denk- und Sprechübungen in neuerer Zeit mit Recht beigelegt werden, wird jeder Lehrer eine Schrift willkommen heißen, in welcher der Verfasser seine langjährigen Erfahrungen niederlegt.

Die Buchhandlung von Meyer und Zeller in Zürich hält alle neuen Erscheinungen der Pädagogik, Geschichte, Geographie, Naturwissenschaften, Mathematik ꝛc. vorräthig und empfiehlt sich zur promptesten Besorgung aller Zeitschriften des In- und Auslandes

Verlag von Meyer & Zeller am Rathhausplatz in Zürich. — Buchdruckerei von J. Herzog.